



SIK ISEA

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft
Institut suisse pour l'étude de l'art
Istituto svizzero di studi d'arte
Swiss Institute for Art Research



Nelkenmeister, *Die heilige Thekla*, spätes 15. Jahrhundert,
Öl auf Holz, 36 x 35 cm

Bearbeitungstiefe

■■■■□

Name

Nelkenmeister

Namensvariante/n

Beatusmeister
Bernner Nelkenmeister
Hubertusmeister
Johannesmeister
Meister der Gregorsmesse
Meister der Kappeler Tafeln
Meister der Nelke des Berner Oberlandes
Meister des Freiburger Hochaltars
Meister des Johannesaltars
Meister mit der Nelke (Maître à l'oeillet)
Meister mit der Nelke und der Rispe
Meister mit der Nelke von Baden
Zürcher Nelkenmeister

Lebensdaten

[um 1500]

Staatszugehörigkeit

CH

Vitazeile

Notname für eine Gruppe anonymer, mit Nelken zeichnender Maler. Zwischen 1479 und 1510 tätig in Werkstätten in Solothurn, Bern, Zürich und Baden. Sakrale Wand- und Tafelbilder

Tätigkeitsbereiche

Wandmalerei, Malerei, Malerei

Lexikonartikel

Ein eigenartiges Merkmal verbindet rund 30 spätgotische,

unsignierte Gemälde: An auffälliger Stelle sind jeweils zwei geschnittene Nelken in roter und weisser Farbe hingemalt. Das Nelkenzeichen ist erstmals auf dem Hochaltarbild der Franziskanerkirche in Freiburg i.Ue. zu finden, einem 1479–1480 von einer Basler Werkstatt in Solothurn ausgeführten Werk. Der Auftrag ist wegen eines Rechtsstreits gut dokumentiert. Urkundlich erwähnt ist Meister Albrecht Nentz aus Rottweil (Solothurner Stadtmaler bis 1479), der aus derselben Stadt wie [Konrad Witz](#) stammte. Er starb jedoch 1479. Der Auftrag zur Fertigstellung ging an [Bartholomäus Ruthenzweig](#) aus Basel (1470–1492/93 nachweisbar).

In den folgenden rund 20 Jahren kennzeichnen mehrere Werkstätten in Bern, Zürich und Baden ihre Gemälde mit Nelken, zuweilen mit einer Nelke und einer Rispe. Urkunden aus dieser Zeit nennen zwar die Namen von zahlreichen in diesen Städten arbeitenden Malern, doch gelingt es nur selten, ihnen erhaltene Arbeiten zuzuschreiben. Vielfach haben nur auseinandergesägte und beschnittene Einzelfafeln als Altarfragmente die Zeiten überdauert. Interessanter als die Frage nach Malernamen ist deshalb diejenige nach der Werkstattzugehörigkeit von verwandten Arbeiten – mit oder ohne erhaltenem Nelkenzeichen –, nach ikonografischen Besonderheiten und Arbeitsteilung in den Ateliers sowie nach dem Verhältnis von Werkstatt und Auftraggeberschaft. Neben stilistischen Kriterien sind dazu vielfach technologische Argumente dienlich, etwa ein Vergleich der Unterzeichnungen oder der im Goldgrund eingravierten Muster.

Die Tätigkeit der Nelkenmeister entfaltete sich in mehreren schweizerischen Städten nach dem Sieg der Eidgenossen über das Herzogtum Burgund (1476). Meist noch von auswärts zugewanderte Maler profitierten damals von einer wachsenden Nachfrage nach sakralen Bildern und führten erfolgreiche Werkstätten in den städtischen Zentren. Sie arbeiteten als Handwerker und waren häufig in zunftähnlich organisierten, religiösen Bruderschaften zusammengeschlossen. Dieser Sachverhalt führte auch zur Vermutung, die Nelken seien Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer von diesen Vereinigungen.

Die Nelkenmeister produzierten durchwegs sehr qualitätvolle Malerei. Ihr Schaffen diente ausschliesslich dem kirchlichen Gebrauch, und ihre Werke kennzeichnet trotz deutlicher stilistischer Unterschiede ein gemeinsamer Grundzug: Alle sogenannten Nelkenmeister scheinen das Freiburger Hauptwerk (oder ähnliche, heute verschollene Gemälde aus dem Oberrhein und Basel) gekannt zu haben und stellten die christlichen Themen wie in diesem ruhig und möglichst einprägsam in strengen Kompositionen dar. Auf reiches erzählerisches Beiwerk wurde verzichtet, wie auch die Handlung in einer verhaltenen Dramatik wiedergegeben ist.

In den Werkstätten der Nelkenmeister, wie in den meisten zeitgleichen Ateliers, wurden Kupferstiche von Martin Schongauer (so in der *Epiphany* des Zürcher Michaelsaltars von [Hans Leu dem Älteren](#), Kunsthaus Zürich) oder des Meisters ES als Vorlagen benutzt, doch gingen die Maler mit diesen grafischen Vorlagen frei um und passten sie der eigenen Auffassung an.

Die geistige Verwandtschaft der Nelkenmeister macht wahrscheinlich, dass das Nelkenzeichen mehr als nur Werkstattzeichen ist. Die mittelalterliche Bedeutung der Marien- und Freundschaftsblume ist schillernd: Die Nelke kann ebenso Symbol für wunderbare Fruchtbarkeit wie für die Passion Christi sein. Der anfänglich starke Symbolgehalt des Zeichens verlor sich im Lauf der Zeit. Die Nelken wurden zum Signet. Es besteht deshalb die Hypothese, dass sie im Verlauf der Jahre durch die Farben rot-weiss in Abgrenzung von der hauptsächlich süddeutschen Konkurrenz zum Zeichen der eidgenössischen Kunstproduktion wurden.

Am ursprünglichen Aufstellungsort erhaltenes Hauptwerk der Gruppe ist der Hochaltar der Franziskanerkirche Freiburg (1479–1480). Es ist zugleich der älteste Nachweis des Nelkenzeichens, das noch inhaltliche Bedeutung besitzt. Der grosse Altar ist ein bedeutendes Dokument der Spätgotik im schweizerischen Raum. Er bildet ein wertvolles Zeugnis der fast völlig verlorenen Basler Malerei dieser Epoche und belegt, wie künstlerisch selbständig diese die internationalen Strömungen verarbeitete. Die herausragende Qualität dieses Werkes erreichen die späteren mit Nelken signierten Tafeln nicht mehr.

Berner Werkgruppen: wohl zwei parallel arbeitende Werkstätten zwischen 1480 und 1500. Sehr charakteristisch ist das Schaffen der einen Werkstatt (sogenannter Meister des Johannesaltars), der zwei Altäre zugeschrieben werden (*Altar Johannes des Täufers*, Kunstmuseum Bern; Kunsthaus Zürich; Budapest, Magyar Szépművészeti Múzeum; *Marien(?)*-Altar, Kunstmuseum Bern; Kloster Einsiedeln). Die zweite Werkstatt (sogenannter Meister der Gregorsmesse) mit weniger klar fassbarer Meisterhand führte auch Aufträge für das Berner Oberland und das Wallis aus (*Altar mit der Geburt Christi*, Kunsthaus Zürich; *Gregors-Altar*, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum). Beide Gruppen lassen sich nicht eindeutig mit einem überlieferten Namen in Verbindung bringen. Möglicherweise stand [Paul Löwensprung](#) (1488–1499 in Bern nachgewiesen) der einen Werkstatt vor. Dieser könnte identisch sein mit dem in Solothurn tätigen Meister Paul und dürfte zuvor als Strassburger Geselle in der Basler Ruthenzweig-Werkstatt und somit in untergeordneter Stellung auch am Freiburger Altar mitgearbeitet haben. Eine gewisse stilistische Verwandtschaft mit beiden Werkgruppen zeigen die 1495 datierten und dreifach mit Nelken gezeichneten Wandmalereien am Lettner der ehemaligen Dominikanerkirche, heutige Französische Kirche in Bern (fraglich ist die Mitarbeit Jakob Bodens).

Zürcher Werkgruppen: Eine scheinbar wenig ältere Zürcher Werkstatt, die möglicherweise mit der Malersippe Zeiner in Verbindung gebracht werden kann (sogenannter *Kappelerhof-Altar*, um 1508–09, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum; Tafel mit der *Enthauptung eines jugendlichen Heiligen*, Kunsthaus Zürich). Zweite, jüngere Zürcher Werkstatt (wahrscheinlich Hans Leu der Ältere). Auf einem

Altar dieser Gruppe erscheint erstmals neben den Nelken das in der Folgezeit häufige Nelken-Rispe-Signet.

Werke mit Nelke und Rispe: Die zahlreichen und stilistisch unterschiedlichen Tafeln mit diesem Zeichen wurden vermutlich in Baden wie auch in Bern hergestellt. Ob sie mit dem in beiden Städten nachgewiesenen und hoch geschätzten [Thüring Meyerhofer](#) in Verbindung zu bringen sind, bleibt unsicher. Angers, Musées, *Darbringung Christi*; Bern, Wandmalereien in der Vorhalle des Münsters, datiert 1501; Dijon, Musée des Beaux-Arts, zwei Flügel eines *Marien(?)*-Altars; *Passions-Altar*; zwei Altarflügel mit den *hll. Fridolin und Othmar*; Freiburg i. Ue., Bischöfliche Sammlung (rechte Flügelinnenseite) und Zürich, Schweizerisches Landesmuseum (linke Flügelinnenseite), *Altar der hll. Crispin und Crispinian*; Neuenburg, Musée d'art et d'histoire, *Marienkrönung*; Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen, *Marter der 10'000*; *Abschied Christi von seiner Mutter*; *Altarflügel mit Hubertuslegende*).

Charlotte Gutscher-Schmid, 1998, aktualisiert 2015

Literaturauswahl

- Martina E. Schönberg: *Von der Malschicht verdeckt. Unterzeichnungsmedien am Beispiel des Johannesaltars der Berner Nelkenmeister*. Bern: Hochschule der Künste, 2014 [BA-Thesis im Fachbereich Konservierung und Restaurierung]
- Charlotte Gutscher-Schmid, *Nelken statt Namen. Die spätmittelalterlichen Malerwerkstätten der Berner Nelkenmeister*, Diss. Univ. Bern, 2002, Bern: Benteli, 2007.
- Charlotte Gutscher und Verena Villiger: *Im Zeichen der Nelke. Der Hochaltar der Franziskanerkirche in Freiburg i. Üe.*. Beiträge: Alfred A. Schmid [et al.]. Bern: Benteli, 1999
- Lucas Wüthrich, Mylène Ruoss: *Schweizerisches Landesmuseum Zürich. Katalog der Gemälde*, unter Mitarb. von Klaus Deuchler, Zürich: Schweizerisches Landesmuseum, 1996.
- Charlotte Gutscher-Schmid: «Fotografische Wiederentdeckung einer Nelkenmeistertafel im Archiv des Bodemuseums Berlin». In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 50, 1993, 2, S. 179-186
- Christoph und Dorothee Eggenberger: *Malerei des Mittelalters. La peinture du Moyen Age. La pittura medievale. La pictura dal temp medievale*. Disentis: Desertina, 1989 (Ars Helvetica V) [deutsche, französische, italienische und romanische Parallelausgaben]
- Charlotte Gutscher: «Die Wandmalereien des Berner Nelkenmeisters. Vernachlässigte Zeugen einer spätgotischen Kulturlüte». In: *Unsere Kunstdenkmäler*, 39, 1988, 1. S. 22-28
- Dione Flüher-Kreis: «Zürichs Nelkenmeister Hans Leu d. Ae.». In: *Turicum*, 18, 2/1987, S. 22-29
- Charlotte Gutscher-Schmid: «Die Kunstforschung auf den Spuren der Nelkenmeister». In: *Turicum*, Sommer 1987, S. 11-20
- Christian Klemm: «Zürcher Nelkenmeister. Enthauptung eines jugendlichen Heiligen». In: *Kunsthaus Zürich. Zürcher Kunstgesellschaft. Jahresbericht*, 1986. S. 89-94
- *Kunstmuseum Bern. Gemälde des 15. und 16. Jahrhunderts. Ohne Italien* (Sammlungskataloge des Berner Kunstmuseums, 2), bearb. von Hugo Wagner, Bern, 1977.
- Alfred Stange: *Deutsche Malerei der Gotik. Band 7*.

Oberrhein, Bodensee, Schweiz und Mittelrhein in der Zeit von 1450 bis 1500. München, Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1955

- Maurice Moullet, *Les maîtres à l'Oeillet*, Basel: Holbein-Verlag, 1943.

Verweise

[Zeiner \(\[Mitte 15.-Mitte 16. Jahrhundert\]\)](#)

[Zeiner, Lux \(* um 1454 Zürich, † vor 1513 Zürich\)](#)

[Leu, Hans \(der Ältere, I.\) \(* um 1460, † 1507 Zürich\)](#)

[Zeiner, Peter \(\[1464 Zürich\], † 1510 Zürich\)](#)

[Ruthenzweig, Bartholomeus \(Bartholomäus\) \(\[1470\], \[1492/93\]\)](#)

[Nentz, Albrecht \(\[1477 Solothurn\], † 1479 Solothurn\)](#)

[Meyerhofer, Thüning \(\[1484 Baden\], \[1505 Baden\]\)](#)

[Löwensprung, Paul \(\[1488 Bern\], † 22.7.1499 Dornach\)](#)

[Boden, Jakob \(\[1499 Solothurn\], \[1534 Bern\]\)](#)

Direktlink

<http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=9645245&lng=de>

Letzte Änderung

28.02.2018

Disclaimer

Alle von SIKART angebotenen Inhalte stehen für den persönlichen Eigengebrauch und die wissenschaftliche Verwendung zur Verfügung.

Copyright

Das Copyright für den redaktionellen Teil, die Daten und die Datenbank von SIKART liegt allein beim Herausgeber (SIK-ISEA). Eine Vervielfältigung oder Verwendung von Dateien oder deren Bestandteilen in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ohne ausdrückliche Zustimmung von SIK-ISEA nicht gestattet.

Empfohlene Zitierweise

AutorIn: Titel [Datum der Publikation], Quellenangabe, <URL>, Datum des Zugriffs. Beispiel: Oskar Bächtli: Hodler, Ferdinand [2008, 2011], in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000055>, Zugriff vom 13.9.2012.